

Elke Haut

Berliner Erinnerungen

Eine Kindheit am Lietzensee

Elke Haut

Berliner Erinnerungen

Eine Kindheit am Lietzensee

BARTON VERLAG

© Barton Verlag, Metternich 2019
Der Barton Verlag ist ein Imprint der Velbrück GmbH,
Weilerswist
www.barton-verlag.de
Layout: Helmi Schwarz-Seibt
Printed in Germany
ISBN 978-3-934648-27-2

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

»Vergangenes kann uns nur weh tun, wenn wir es zulassen.«

Für Katja

Sie hätte in ihrem Leben viel mehr bekommen sollen, als man ihr geben wollte. Für ihr Herz reichte es gerade aus. Was sie für ihre verströmte Liebe erhielt, war nie genug.

Verlorenem Glück schaute sie lange hinterher. Spuren der Vergangenheit versperrten ihr oft den Weg in die weitere Zukunft. Tapfer ging sie hindurch. Einzig vertraute Schwester!

Himmel und Hölle meinten es trotzdem gut mit zwei Schlüsselkindern der Berliner Nachkriegszeit.

Großen Dank an meine liebevolle Wegbegleiterin, ohne die dieses Buch nicht zustande gekommen wäre.

Um authentisch zu bleiben, wurden Straßen und Orte sowie bekannte Persönlichkeiten namentlich genannt. Lediglich in privaten Bereichen, zum Schutz der Beteiligten, erlaubte sich die Autorin, Namensänderungen vorzunehmen. Ähnlichkeiten mit noch lebenden Personen sind rein zufällig.

Prolog

An die Mutter

»Ich kann dich riechen, schmecken, fühle dich auf meiner Haut.«

Als wäre es gestern gewesen, erinnert sich Anna noch heute an den Milchreis mit Zimt und Zucker.

Genauso denkt sie oft an den süßlich-herben Duft der Achsel ihrer Mutter, wenn sie beim Mittagsschlaf neben ihr im breiten Ehebett liegen durfte.

Damals streichelte sie, die innige Verbundenheit fühlend, mit ihrer kleinen Hand den Arm der Schlafenden. Aus ihrem kindlichem Gemüt heraus dachte sie, die Mutter müsse von ihr getröstet werden.

Berlin-Charlottenburg, 1952

Auf Rollschuhen

Da saß Anna nun mit ihren zerschundenen Knien. »Oh je«, tat das weh. Sie hätte besser auf ihre Mutter hören und, wie versprochen, heute im Bett bleiben sollen. Was machte sie stattdessen in der Früh, nachdem alle aus dem Haus waren? Ihr fiel ja schon wieder so viel Spannendes ein. Sie wollte nicht mehr länger liegen bleiben, obwohl ihr Bauch sich nach dem Kuchen von gestern noch schlimm anfühlte. Aber genau deshalb durfte Anna heute krankfeiern, und Katja, ihre ältere Schwester, musste nun die von der Mutter geschriebene Krankmeldung mit zur Schule nehmen. Endlich war die Luft rein, denn auch Mutti hatte schon seit einer Stunde für ihre Opernprobe das Haus verlassen. Nachdem alle fort waren, empfand Anna ihre vorherigen Bauchschmerzen gar nicht mehr so schlimm. Sie hätte das selber nie zugegeben, denn die Mutter, im Augenblick Oberhaupt der Familie, hatte glücklicherweise wieder alles zu ihrem Vorteil entschieden. Jetzt allerdings wollte Anna im Schutz mütterlicher Gunst etwas richtig Verbotenes beginnen.

Heute war die Gelegenheit, fünf Eintrittskarten für eine Vorstellung im Zirkus am Funkturm zu besorgen. Sie zog sich ihre Kniestrümpfe und Stiefelchen an, auch ihren Karo-Rock und ihren selbstgestrickten Pullover, den mit den ziemlich groben Maschen. Eigentlich hätte es um diese Jahreszeit schon einer Strumpfhose bedurft, aber dafür war sie heute Vormittag zu eitel. Deshalb verzichtete sie auch leichtsinniger Weise auf ihre Knieschoner, die sie sonst anlegte. Als sie mit ihren Rollschuhen in der Hand die Treppen vom vierten Stock hinunter eilte, weil der Fahrstuhl wieder, wie so oft, in Reparatur war, piff ihr von der offenen Haustür schon ein heftiger Herbstwind ins Gesicht. Sie ließ sich auf der Stufe davor nieder. Schnell legte sie ihren festgeschnürten Stiefeln beide Rollschuhe an. Dann richtete sie ihren Blick nach links, stand auf, lief auf ihren Rollschuhen ein Stück den Kaiserdamm hinauf, in Richtung Kantstraße.

Am Ziel angekommen überzeugte sie sich noch einmal, dass sie auch wirklich die kleine Geldbörse in die Seitentasche ihres Röckchens eingesteckt hatte. Mit dem Geld wollte sie jetzt im Vorverkauf

die Eintrittskarten für den vor dem Funkturm gastierenden Zirkus erwerben.

Woher sie das Geld dazu hatte, würde ihr später natürlich wieder die Mama verzeihen müssen. Bis jetzt schien sie noch nichts von ihrem gestrigen Diebstahl aus der Haushaltskasse bemerkt zu haben. Es traf sich gut, dass sich gestern die netten zwei Kolleginnen aus der Oper mit der Mutter so viel Aufregendes zu erzählen hatten, und Anna dadurch fast unsichtbar wurde.

Sie sprachen über einen jungen Kollegen aus ihrem Ensemble, einen Tenor, der in den Solisten-Status erhoben werden sollte. Jedenfalls aß Anna schon vor Aufregung zu viel von dem Kuchen und hatte heimlich dem Eierlikör zugesprochen, der probierfreudig und von allen unbeachtet in der Küche herumstand.

Rein zufällig entdeckte sie daneben Muttis Portemonnaie, und da kam ihr die tolle Idee. Mit den Ermäßigungen für fünf Kinder in der Nachmittagsvorstellung genügte schon dicke ein Zehner für den Eintritt, und den konnte sie vielleicht unbemerkt entwenden. Anfang des Monats war Mutters Geldbörse noch mit Scheinen gefüllt und Anna hoffte inständig, sie würde nichts davon mitkriegen.

Sie lief nun eilig und noch etwas ungeschickter als gewöhnlich auf ihren Rollschuhen Richtung Funkturm. Als sie die Straße ein Stück hinaufgelangt war, sah sie schon das erhabene Zirkuszelt mit den vielen Wohnwagen. Sie war nicht zum ersten Mal auf dem großen Platz. In den letzten Tagen hatte sie hier unzählige Runden gedreht.

Als sie mit Mama und Katja am Wochenende zuvor zur Nachmittagsvorstellung da gewesen war, wurde die Faszination der Zirkuswelt für sie zu einem einschneidenden Erlebnis. Ella, ihre Mutter hatte über das Opernhaus jede Menge Eintrittsermäßigungen erhalten, wovon sie Gebrauch machen wollte, da noch Bons übrig geblieben waren. Die dargebotenen Tiershows waren besonders interessant.

Allerdings empfand Anna die draußen herumstehenden Käfige als viel zu klein für die stolzen Raubtiere. Das machte sie traurig. Der beklemmende Eindruck verflüchtigte sich erst, nachdem in der Zirkusarena ein kleines blondgelocktes Mädchen auftrat. Das Kind wurde von einem stattlichen Mann im roten Smoking an der Hand gehalten. Für den Auftritt hatte man in der Pause ein Holzpodest mit einer Treppe zum Hinauf- und Herunterlaufen aufgebaut. Die Prinzessin trug wirklich Rollschuhe unter den Füßen. Sie stieg die wenigen Stufen zur Plattform hinauf und bewegte sich anschließend wie eine

Primaballerina in einer Spieldose, deren Deckel gerade aufgeklappt worden war.

Anna war fasziniert von ihren Pirouetten, ihren unendlichen Kapriolen. Sie bewegte sich im Kreis und auf der Stelle, strahlte dabei mit einem Lächeln, das alles vollkommen mühelos erscheinen ließ. Neidvoll, und doch mit aufrichtiger Bewunderung verfolgte Anna die Rollschuhvorstellung mit großen Augen. Ella flüsterte die entscheidenden Worte in ihr Ohr: »Liebling, das kannst du doch auch schon recht gut, gib dir nur weiterhin Mühe beim Rollschuhlaufen. Du wirst sehen ...«.

Anna wagte es nicht, weiterzudenken. Konnte auch aus ihr eine schöne, beneidenswerte Kunstläuferin werden? Eigentlich sollte Mutti ihr nicht so einen Floh ins Ohr setzen. Wenn das stimmte, müsste sie natürlich von jetzt an ordentlich mit dem Üben anfangen.

Heute hätte sie vielleicht schon die erste Gelegenheit dazu und spürte, wie sie schon viel leichter über den Asphalt glitt. Das Geld mit den Gutscheinen in ihrer Röckchentasche verlieh ihr zusätzlich Flügel.

Bob, Marvin, Susanne, Hilde und auch die arrogante rothaarige Olga, die sie gestern Mittag beim Rollschuhlaufen auf der Straße kennengelernt hatte, würden sich noch wundern. Sie hatten ihr doch tatsächlich nicht glauben wollen, als sie ihnen erzählte, sie sei die Tochter des Direktors von dem gastierenden Zirkus am Funkturm. Sie wurde von allen ausgelacht und auch ihre Rollschuhkünste würdigten sie nicht gebührend.

So kam es zu einem Handgemenge, bei dem sie in ihrer Wut dem frechen Bob einen Stoß vor die Brust versetzte, sodass er beinahe schlimm auf den Hinterkopf gefallen wäre. Nun wollte sie erst recht zeigen, dass sie denen keinen Bären aufgebunden hatte. Sie nahm sich vor, ihnen allen zum Beweis morgen Mittag von ihrem erdachten Vater, dem Zirkusdirektor, geschenkte Freikarten für den kommenden Tag zu überreichen. Sollten sie doch anschließend denken, was sie wollten.

Alles klappte nach Annas Wünschen. Die nette Verkäuferin an der Zirkuskasse händigte ihr Karten für Sitzplätze aus, die sie für ihre Bons und den Zehner erhalten konnte. Auf dem Nachhauseweg traf sie wie verabredet die Ball und Diabolo spielenden neu gewonnenen Freunde.

Wie versprochen verschenkte sie alle Eintrittskarten, natürlich in der Hoffnung, dass sie in Begleitung ihrer Mütter auch hingehen würden. Kaum hatte sie die Kantstraße verlassen, um in den Kaiserdamm einzubiegen, passierte das Unglück.

Ihr Rollschuh hakte an einer erhabenen Trottoir-Platte fest, und sie konnte sich einfach nicht mehr halten. Sie stürzte erbarmungslos auf ihre nackten Knie und traf sehr hart mit dem linken Bein zuerst auf dem Boden auf. Nicht nur der Schmerz des verletzten Beins peinigten Anna, sondern auch die Gewissensbisse mit ihrem Ungehorsam und Diebstahl.

Schlimmer noch: Was sollte sie Katja und der Mutter berichten? Eigentlich sollte sie ja wegen ihrer Bauchschmerzen das Bett hüten. Sie konnte kaum aufstehen, so sehr schmerzten ihre Schürfwunden. Humpelnd zu Hause im vierten Stock angekommen, saß sie wie verloren mit ihren schlimmen Knien auf dem Hocker des Badezimmers.

Besonders das linke Knie blutete stark, und Rollsplitt war tief in die Wunde eingedrungen. Mit Jodtinktur, die bei ihr oft nötig war, versuchte sie nun, die Wunden vorsichtig zu säubern. Zum Glück handelte es sich um die schmerzlose Tinktur, die nicht brannte, die man für Tiere verwendete. Danach ging es ihr wieder besser und sie entwickelte neue Kräfte und Zuversicht.

In dem wunden Knie, das nun zu bluten aufgehört hatte, sah man rohes Fleisch und ein paar schwarze Punkte. Alles ließ sie unter einer Mullbinde verschwinden. Das machte Anna mit ihren fast zwölf Jahren schon recht geschickt. Es waren nicht ihre ersten Erfahrungen mit Stürzen. Ihr anderes Knie bedeckte sie mit einem riesengroßen Pflaster. Schnell musste sie sich ausziehen und wieder ins Bett legen, da Katja bald aus der Schule kommen würde. Jetzt erst nahm sie von der Küche her einen intensiver werdenden Geruch wahr. Mindestens einmal, meistens aber zweimal in der Woche gab es einen Milchreis-Tag mit Zimt und Zucker. Was sie erschnupperte, konnte nur das bedeuten. Während sie darüber nachdachte, ob sie süßen Milchreis überhaupt mochte, hörte sie, wie sich der Schlüssel in der Tür drehte. Kurz darauf stand Katja an Annas Bettende.

»Du liegst ja immer noch in den Federn. Bist du wirklich ernsthaft krank?« Anna musste eine Schmerzensmine aufsetzen, was ihr auch nicht schwerfiel. »Ach, Kati, ich weiß nicht so recht, was mit mir los ist. Vorhin dachte ich schon einmal, es geht mir gut, aber gerade ist mir wieder richtig schlecht.«

»Du Schauspielerin, ich glaube dir kein Wort.« Anna erwiderte unschuldig: »Musst du heute nicht noch gegenüber bei Frau Müller einkaufen?« Katja strahlte sie an. »Mutti hat in der Küche keinen Zettel

hinterlegt. Das heißt, heute nicht, Schwesterlein, kannst mir ja auch nicht beim Tragen helfen.«

Anna richtete sich in ihrem Bett auf und stopfte ihr Kopfkissen in den Rücken. »Eigentlich sind wir zwei richtige Schlüsselkinder, finde ich. Schau mal, von der Lebensmittelschlepperei bekomme ich schon Überbeine an meinen Handgelenken.«

»Jetzt übertreibst du aber, Anna.« Katja ergriff die Handgelenke ihrer jüngeren Schwester und drehte sie von allen Seiten zu sich hin. Während sie diese sorgfältig betrachtete, dachte sie: »So unrecht hat die Kleine nicht.« Deshalb erwiderte sie auch nichts.

Katja war knapp drei Jahre älter als Anna und erkannte bereits den wahren Ernst des Lebens. Trotzdem blieb sie die Zarte, die vom Vater geliebte Tochter. Weiblicher Schöngest und realistisches Denken standen ihr allerdings oft mehr als nötig im Wege. Die tägliche Abwesenheit des Vaters machte Katja viel mehr aus als Anna. Sie stand ihm innerlich wesentlich näher, das machte es einfacher. Er arbeitete in fester Anstellung als Ingenieur bei einer Metallbaufirma in Düsseldorf. Die Kinder sahen ihn deshalb eigentlich nur zu Ostern, an den Ferientagen und glücklicherweise zu Weihnachten.

Während die ältere Schwester im elterlichen Schlafzimmer verschwand, um den in Zeitungspapier eingewickelten Milchreistopf unter dem dicken Plumeau hervorzuholen, zog Anna schnell eine lange Hose und ein Baumwollshirt an und humpelte in die Küche. Schnell setzte sie sich wieder hin, um mit ihren schmerzenden Knien nicht aufzufallen. Aber Katja schien alles mitbekommen zu haben. Sie zog sie an ihren Zöpfen, was ebenfalls wehtat. Mit beiden Händen gleichzeitig drehte sie mehrmals daran. Erst einmal schwiegen sie darüber, obwohl keine der Schwestern wusste, warum.

Als ihre Mutter endlich nach Hause kam, saßen beide Mädchen in stiller Eintracht, gedankenverloren vor sich hin muffelnd, über ihrem Brei. Die Mutter immer leicht verschwitzt, wenn sie von ihrer Gesangsprobe zurückkehrte.

Ein süßlicher, mehr aromatisch herber Achsel-Duft entströmte ihrem Körper, wenn sie in der Küche erleichtert und ungeniert die Bluse oder ein anderes Oberteil lüftete. Meistens zog sie alles aus, um sich schnell am Becken zu waschen. Schließlich wurde nicht gleich gebadet, dafür war mitten am Tag keine Zeit. In wenigen Stunden musste sie sich ja schon wieder für die Vorstellung am Abend komplett frisch machen und umziehen. Da war höchstens noch ein Mittagsschläfchen drin.

Oft brachte Ella ein Tablett Kuchen mit. Es waren Schokoküsse, Eclairs mit Pudding gefüllt, Buttercreme-Frösche mit großen rosa Mäulern und verschiedene, mit allerlei dickmachendem Zeug gefüllte Petits Fours.

Stets entlockte das Arrangement süßer Träume bei Anna größtes Entzücken. Das sah man aber auch an ihrer fehlenden Taille, dem kleinen Mädchenbäuchlein und den sich schon recht gut entwickelnden Brüstchen.

Katja verzichtete auf derart figurverderbende Nahrungsmittel. Oftmals bedauerte sie, wenn die Mutter mittags unvernünftige Nahrung auf den Tisch brachte. Anna jedenfalls verstand sie immer, sogar in ihrer zeitweiligen Exaltiertheit mit manchmal schon komischen Einblendungen. Das etwas altkluge und frühreife Mädchen hatte mit seinen fast zwölf Jahren auch heute, trotz kaputter Knie, wieder einmal mehr Glück als Verstand.

Die Mutter ließ ihr viel durchgehen, und das lag nicht nur an ihrer Zerstreuung, manchmal geschah das einfach aus Bequemlichkeit. Natürlich wollte sie ihren Kindern auch den Vater ersetzen. Das ging bei Maudi, so nannte sie Anna oft zärtlich, einfacher. Die Kleine ließ sich leichter führen, verlangte aber viel Zuwendung. Katja dagegen verhielt sich wesentlich zurückhaltender, und oft, so hatte sie das Gefühl, erreichte sie ihre Älteste nicht.

Kam sie müde und trotzdem noch aufgekratzt von der Vorstellung nach Hause, brauchte sie einen Blitzableiter. Mehr als einmal tat es ihr leid, wenn dafür die Kinder herhalten mussten. Am wenigsten konnte Katja damit umgehen, und es entstand zwischen ihnen eine kühle Atmosphäre.

Der pubertierende Teenager entwickelte bereits reiferes Verstehen für ganz andere Zusammenhänge. Anna war nie betrübt, wenn die Mutter schlechte Laune hatte. Sie konnte besser mit ihren Stimmungsschwankungen, die oft aus heiterem Himmel kamen, umgehen.

Heute war nichts davon zu merken. Die Mutter kam fröhlich, noch immer mit ihrer warmen Stimme vor sich hin trällernd, herein. Sie freute sich, ihre Kinder vor dem Zimtreis friedlich sitzend vorzufinden, und gesellte sich nach kurzer Achsel-Zeremonie zu ihnen an den Küchentisch.

»Ach, Kinder, ihr glaubt ja nicht, was mir heute passiert ist. Was haltet ihr davon, wenn ich demnächst solistisch singe?«

»Wie, Mutti, an der Oper?«

»Genau hier an der Oper, eben nur nicht mehr im Chor. Wie mein junger Kollege habe auch ich ein Angebot erhalten.«

Katja staunte: »Und Papa?«

Die Mutter lächelte fragend: »Was hat denn Papa damit zu tun? Allerdings, ihr würdet natürlich noch mehr allein sein als bisher.« Katja erwiderte schnippisch: »Ach, Mutti, sag bloß.«

Plötzlich trat eine bedrückend befremdende Stille ein. Zuerst gewann Anna ihre Sprache wieder und triumphierte. »Haha, das kannst du doch gar nicht, Mutti. Immer wenn du bis jetzt solistisch auftreten solltest, bekamst du vorher deinen schlimmen Durchfall.«

Die Mutter lachte. »aber Kind, das muss doch nicht immer so sein, das hast du aber gut behalten.«

»Na klar, ich erinnere dich nur an die Roßweiße aus der Walküre vor einem Jahr, da hattest du eine Scheißangst, für die Solistin einzuspringen.«

»Kind, das war ja auch viel zu kurzfristig für mich und war damals ein Fehler von mir, es trotzdem nicht getan zu haben.«

Katja, die heute schon eine wunderbare Stimme hatte, bereits einige Jahre im *RIAS**-Kinderchor sang, enthielt sich geflissentlich der Diskussion.

Wieder ließ sich die Befangenheit ihrer Mutter gegenüber spüren. Sie wurde dann von einer Art psychischer Lähmung befallen, die sie wortlos machte.

So kaute Katja weiter lustlos auf ihrem Reisbrei herum, mit bereits angewidertem Blick auf den folgenden, noch süßeren Nachtisch. Anna hatte sich schnell den Mund mit den Herrlichkeiten vollgestopft, sprach sogar weiter, und man konnte nur darüber staunen, mit welcher Beharrlichkeit sie ihre Mutter zu überzeugen verstand.

Richtig war es wohl nicht, der solistischen Karriere der Mutter im Wege zu stehen. Gerechtfertigt schon gar nicht. Jeder wusste, was für einen wunderbaren Mezzosopran Ella Martell besaß. Dennoch, im kindlichen Wissen über das Für und Wider einer mütterlichen Karriere entschied auch Anna sich lieber dagegen.

* *RIAS* steht für den von der USA-Militärverwaltung nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten »Rundfunk im amerikanischen Sektor«. Von 1946 bis 1993 strahlte der *RIAS* in Berlin zwei Radioprogramme und von 1988 bis 1992 ein TV-Programm aus.